

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde am o.-ö. Landesmuseum in Linz
durch Dr. Franz Pfeffer

Jahrgang 4

Heft 3

Juli-September 1950

Inhalt

	Seite
Kurt Willvonseder: Ur- und frühgeschichtliche Kunst im Bezirk Braunau	193
Walter Luger: Zur Gründungsgeschichte des Prämonstratenser-Stiftes Schlägl	204
Anton Sommer: P. Simon Kettenpachers „Teutsche Rehmgedichte“	212
Franz Berger: Enrica von Handel-Mazzetti. Ein Beitrag zu ihrer Biographie	224

Bausteine zur Heimatkunde

Franz Stroh: Die Schmuckscheibe von Perg	239
Othmar Wonißh: Ein Rundschreiben des Passauer Bischofs Wolfster zu Gunsten des Hospitals am Pöhrn	241
Ernst Newekowsky: Die Abhandlung nach einem Schiffmeister aus dem Jahre 1715	243
Gustav Brahmann: Salnitierer und Pulvermacher. Eine vergessene Handlung	245
Heinrich Ferihumer: Eine Beschreibung der Bewohner Oberösterreichs (1771)	256
Erhard Nidel: Zur Geschichte des Postwesens im Innviertel	259
Gustav Brahmann: Die Zimmermannshäden im oberösterreichischen Landesmuseum. Gedanken zur Wandlung der Gestalt unseres Handwerksgerätes	264
Josef Pehrl: Die Großraminger Kirchenbauagen. Versuch einer Deutung	266

Schrifttum

Buchbesprechungen	275
Von der wissenschaftlichen Arbeit unseres Nachwuchses	278
Eduard Straßmayer: Heimatkundliches Schrifttum über Oberösterreich 1949	281

Jährlich 4 Hefte

Zuschriften für die Schriftleitung (Beiträge, Besprechungsstücke) an Dr. Franz Pfeffer,
Linz a. D., Museumstraße 14

Zuschriften für die Verwaltung (Bezug) an die Buchdruckerei des Amtes der o.-ö. Landes-
regierung, Linz a. D., Klosterstraße 7

Verleger und Eigentümer: Verlag des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstr. 7

Herausgeber und Schriftleiter: Dr. Franz Pfeffer, Linz a. D., Museumstraße 14

Druckstätte: Klischeeanstalt Franz Krammer, Linz a. D., Klammstraße 3

Druck: Buchdruckerei des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstraße 7

Zur Gründungsgeschichte des Prämonstratenser-Stiftes Schlägl

Von Walter L u g e r (Lambach)

Am Oberlauf der großen Mühl, in jener Senke, die den Böhmerwald vom südlichen Teil des oberen Mühlviertels trennt, liegt das Prämonstratenser-Stift Schlägl. Die Tätigkeit dieses Stiftes war für die Kolonisation des nördlichen Mühlviertels von außerordentlicher Bedeutung. Von Chalhoch von Falkenstein wurde das Stift am 9. Juli 1218 gegründet ¹⁾. Doch bereits einige Jahre vorher stand in dieser Gegend ein Zisterzienser-Stift, das gleichfalls von Chalhoch von Falkenstein gegründet worden war.

Wann war nun dieses erste Kloster gegründet worden? Leider sind über diese erste Gründung keine Urkunden vorhanden, so daß man auf spätere Zeugnisse angewiesen ist. Aufschluß gibt uns eine Urkunde des Bischofs Manegold von Passau aus dem Jahre 1209, in der er die Rechte und Freiheiten des Zisterzienser-Klosters Schlägl dem damaligen Abte Theoderich bestätigt ²⁾. Daß aber dieses Jahr nicht als Gründungsjahr anzusehen ist, wie es einige kleinere Kloster-geschichten annehmen ³⁾, ergibt sich aus der zweiten Gründungsurkunde vom 9. Juli 1218 ⁴⁾, in der Chalhoch, der Stifter von Schlägl, erwähnt, daß er das erste Kloster mit Zustimmung des Bischofs Wolfker von Passau (1191 — 1204) ⁵⁾ dem Zisterzienser-Kloster (ordini Griseorum) Langheim übergeben hat. Es mußte vor 1204 gegründet worden sein, da in diesem Jahr Wolfker den Patriarchenstuhl von Aquilea bestieg ⁶⁾. Eine genauere Angabe der ersten Gründung ist infolge Mangels an sicheren Daten nicht möglich.

Dieses erste Kloster war noch ziemlich unbedeutend (coenobium exile) ⁷⁾. Auch war der Ort rauh und unwirtlich und Abt und Mönche litten oft Hunger und Kälte. Es war ein trostloser Ort (locum desolatum), wie ihn der Abt von Langheim in der Verzichtsurkunde vom 20. Juni 1218 bezeichnet ⁸⁾. Der Abt und ein Mönch starben infolge der Entbehrungen, denen die Mönche ausgesetzt waren. Sie blieben daher nicht länger und verließen nach einem Aufenthalt von sieben und einhalb Jahren das neugegründete Kloster, wobei sie Bücher, Kelche und

¹⁾ Originalurkunde nicht mehr vorhanden. Abschrift im Stiftsarchiv Schlägl. Urkundenbuch des Landes ob der Enns Bd 2, S. 597 (im folgenden bezeichnet DöWB.).

²⁾ DöWB. Bd 2, S. 526.

³⁾ Originale im Stiftsarchiv Schlägl.

⁴⁾ Abschrift im Stiftsarchiv Schlägl. DöWB. Bd 2 S. 597.

⁵⁾ A. Erhard, Geschichte der Stadt Passau, Passau (Bd 1 1862, Bd 2 1864), Bd 2 S. 83.

⁶⁾ Erhard, a. a. O. Bd 1 S. 75.

⁷⁾ Abschrift im Stiftsarchiv Schlägl, DöWB. Bd 2 S. 597. Vgl. dazu L. Pröll, Geschichte des Prämonstratenserstiftes Schlägl im oberen Mühlviertel (Linz 1877), S. 20 ff.

⁸⁾ Abschrift im Stiftsarchiv Schlägl. DöWB. Bd 2 S. 595.

das Messgewand mitnahmen und in das Mutterkloster Langheim zurückkehrten. Sie waren auch durch keine Bitten Chalhochs zu bewegen, wieder zurückzukehren.

Wo ist nun dieses erste Kloster gestanden? Da die Gründungsurkunde nicht erhalten ist, müssen wir andere Beweise suchen, um zu einem befriedigendem Ergebnis zu kommen.

Laurenz Pröll vertritt die Ansicht, daß sich dieses Kloster dort befand, wo heute die Maria Anger-Kirche steht⁹⁾. Diese Kirche, die urkundlich erst im Jahre 1414 aufscheint, wäre nach der Ansicht Prölls als ein frommes Denkmal zur Erinnerung an das ursprüngliche Kloster errichtet worden, sonst könne man nicht erklären, daß neben dem Kloster eine Kirche entstanden wäre. Dem ist nun entgegen zu halten, daß die Anordnung einer zweiten Kirche neben der Klosterkirche durchaus kein vereinzelter Fall ist. Wir finden diesen Zustand sehr häufig, denn die Klosterkirchen wurden erst viel später auch Pfarrkirchen. Außerdem heißt es in der zweiten Gründungsurkunde ausdrücklich, daß das zweite Kloster „in alio loco“ gegründet wurde. Wie könnte dies aber erklärt werden, wenn das neue Kloster nur einige Meter vom alten entfernt entstanden wäre, wo sich bestimmt keine besseren Lebensbedingungen ergeben hätten. Sie müßten vielmehr dieselben wie am ersten Gründungsort gewesen sein. Die Neugründung hätte daher keinen Sinn gehabt.

Meiner Ansicht nach befand sich das erste Kloster, das bestimmt nur ein einfacher Holzbau war, in Sdenkirchen¹⁰⁾. Dem Einwand Prölls, daß es dann auf Haichenbacher Besitzungen gelegen gewesen wäre, ist entgegen zu halten, daß sich der weitaus größte Teil der Besitzungen der Falkensteiner und Haichenbacher am rechten Ufer der großen Mühl befand und sie auch um Sdenkirchen Besitzungen hatten und daß beide Geschlechter eine gemeinsame Abstammung haben, wie später noch dargelegt werden soll. In einer Urkunde vom 30. Juni 1303¹¹⁾, in der Ruger von Haichenbach mit seiner Hausfrau und seinem Sohne Chadolt mehrere Güter im Mühlviertel an Bischof Bernhart von Passau verkaufte, finden wir für Sdenkirchen die Bezeichnung „Chirchen“. Es muß also dort damals eine Kirche gestanden sein, die vielleicht auf das erste Kloster zurückzuführen ist, da sich am Mühlufer von Rohrbach aufwärts mit Ausnahme von Schlägl eine Kirche erst viel später nachweisen läßt¹²⁾. In keiner Urkunde habe ich irgendeine Bemerkung über einen späteren Bau einer Kirche in Sdenkirchen gefunden. Auch in einer Tauschurkunde vom 12. Mai 1312¹³⁾ des Bischofs Bernhart von Passau mit dem Kloster Schlägl finden wir die Bezeichnung „Chirchen“ für Sdenkirchen. Erst in der Bestätigungsurkunde des Gütertausches

⁹⁾ Pröll, a. a. O. S. 23 Anm. 2.

¹⁰⁾ Sdenkirchen liegt in der Pfarre Ulrichsberg südlich der großen Mühl.

¹¹⁾ ÖNB. Bd 4 S. 443.

¹²⁾ S. Wielhaber, Skizzen der älteren Geschichte des oberen Mühlviertels, Beiträge zur Landes- und Volkstunde des Mühlviertels, Bd 16 S. 48.

¹³⁾ Original auf Pergament mit zwei hängenden Siegeln aus gelbem Wachs im Stiftsarchiv Schlägl. Ebenso ÖNB. Bd 5 S. 73.

vom Jahre 1312 unter dem Bischof Albrecht von Passau vom 6. April 1322¹⁴⁾ stoßen wir zum ersten Mal auf die Bezeichnung „odenkirchen“ für Sdenkirchen. Also haben wir es mit einer öden, vielleicht verlassenen Kirche zu tun. Auch in einer Urkunde vom 28. Februar 1344¹⁵⁾, in der Bischof Gottfried von Passau den oben erwähnten Tauschvertrag wieder bestätigt, treffen wir die Bezeichnung „Odenkirchen“.

Diese Lage würde auch mit dem Wortlaut „in alio loco“ und mit der Behauptung, daß das erste Kloster an einem ungünstigeren Ort gestanden hat, übereinstimmen. Ferner hat sich bis heute in Sdenkirchen für ein nicht unbedeutendes Gebiet, das jetzt unter mehreren Besitzern aufgeteilt ist, der Flurname „Frauensschlag“ erhalten. Außerdem ist die Lage der zweiten Klostergründung mühlabwärts tatsächlich günstiger und zwar nicht nur in klimatischer, sondern auch in verkehrsgeographischer Hinsicht, da sich bei Schlägl die Mühllinie mit der Verbindung aus Böhmen trifft. Ich halte daher die Annahme, daß das erste Kloster des Falkensteiners in Sdenkirchen stand, für die wahrscheinlichste.

Wer war nun der Gründer von Schlägl? In der Bestätigungsurkunde des Bischofs Manegold von Passau vom Jahre 1209 wird als Gründer „Chahlohus in valchensteine“ bezeichnet. War er der Besitzer der Burg Falkenstein im Rannatal? War er ein Freier oder Ministerialer?

In der zweiten Gründungsurkunde von Schlägl vom 9. Juli 1218 bezeichnet er sich als einen Ministerialen der Kirche von Passau¹⁶⁾. Das Schloß Falkenstein im Rannatal hat die Familie des Stifters nie besessen, dieses war vielmehr immer in den Händen vollfreier Geschlechter¹⁷⁾. So ist es auch erklärlich, daß wir z. B. in einer Urkunde aus dem Jahre 1185 unter den Zeugen einen „Chadelhous iudex de Balchenstein“ antreffen¹⁸⁾. Richter war aber im 12. Jahrhundert der von dem Inhaber der Grafschaftsrechte mit der Rechtsprechung Beauftragte. Es müssen daher die Besitzer von Falkenstein Grafschaftsrechte gehabt haben. Die Tatsache, daß die Bischöfe von Passau, als deren Ministerialer sich der Stifter des Klosters Schlägl bezeichnet, die Herrschaft Falkenstein nie innegehabt haben, deutet darauf hin, daß Chalhoch Falkenstein nie besessen hat¹⁹⁾.

Als Stammschloß des Gründers von Schlägl ist vielmehr Rannriedl an der Mündung der Ranna in die Donau zu bezeichnen, das damals auch den einzigen

¹⁴⁾ Original auf Pergament mit einem hängenden Siegel aus gelbem Wachs im Stiftsarchiv Schlägl.

¹⁵⁾ Original auf Pergament mit einem hängenden gelben Wachsiegel im Stiftsarchiv Schlägl. DÖNB. Bdb 6 S. 470.

¹⁶⁾ Zweite Gründungsurkunde. Abschrift im Stiftsarchiv Schlägl. DÖNB. Bd 2 S. 597.

¹⁷⁾ J. Strnadt, Das Land im Norden der Donau, Archiv für österr. Geschichte Bd 94 I. Hälfte (Wien 1905) S. 186.

¹⁸⁾ DÖNB. Bd 1 S. 581. Die Übergabe einer Hube an das Kloster St. Nikola wird bezeugt. Daß Falkenstein an der Ranna gemeint ist, wird durch die zwei folgenden Zeugen bewiesen: Albrecht von Fischbach (Pfarre Rohrbach) und Gisslost von Hohenberge (Hugenberg-Pfarre Matternbach).

¹⁹⁾ Strnadt, Das Land im Norden der Donau, S. 204.

Schloßbesitz dieses Geschlechtes darstellte²⁰⁾. Das früheste Vorkommen der unfreien Falkensteiner fällt nicht vor 1163. Um 1188 tritt uns ein Wernherus de Valchensteine entgegen, der ein Burgsasse auf Falkenstein gewesen ist und von hier auch den Namen erhalten hat. Von ihrem ersten Erscheinen an treten uns die unfreien Falkensteiner nur allgemein als Ministeriale entgegen. Erst seit 1218 bekennt sich der Gründer des Klosters Schlägl ausdrücklich als Ministerialer des Hochstiftes Passau²¹⁾. Nach dem allerdings erst aus dem 15. Jahrhundert stammenden Grabstein starb Chalhoch, der Gründer von Schlägl am 30. September 1238, seine Gemahlin Elisabeth am 30. Juli 1225²²⁾.

Eine andere Frage, die hier auch behandelt werden muß, und die für die spätere Geschichte Bedeutung hat, ist die Abstammung der Falkensteiner und Haichenbacher. Schon Strnadt hält beide für verschiedene Linien eines Stammes²³⁾. Bei beiden Stämmen kommen hauptsächlich die Namen Chunrad, Chalhoch und Heinrich vor. Beide treten in den Urkunden fast immer als Zeugen nebeneinander auf. Ihre Besitzungen dehnen sich, untereinander vermengt, bis an die böhmische Grenze aus. Auch das Siegel Rugers von Haichenbach, das ich an einigen Urkunden im Stiftsarchiv Schlägl vorfand, zeigt einen Teil des Wappens der Falkensteiner, nämlich drei aufrecht stehende Spitzen eines Berges. Daß die Haichenbacher in den ersten Zeiten Schlägls beinahe noch mehr wie die Falkensteiner dorthin stifteten, mag gleichfalls auf eine gemeinsame Abstammung hindeuten, ebenso die Tatsache, daß „Ruger der Hahnenpach“ am 2. Februar 1303, als er nach Osterreich fahren wollte, Chalhoch von Falkenstein und dessen Sohn Heinrich zu Bögten über Güter zu Horau und Wanschaben aufstellte²⁴⁾. Dies alles würde es dann auch erklärlich machen, daß das erste Kloster auf Haichenbacher Gebiet gegründet worden war.

Die zweite Klostergründung übergab Chalhoch von Falkenstein den Prämonstratensern. Der Prämonstratenserorden ist seiner Gründung nach ein Reformorden der Augustiner-Chorherren und wurde vom hl. Norbert gegründet (geboren um 1080 als zweiter Sohn des Grafen Heribert von Gennep bei Xanten). Das Ideal des neuen Ordens war die Verbindung von Mönch und Priester²⁵⁾. Wichtig war die Bedeutung der Mutterklöster, da sie im allgemeinen großen Einfluß auf die

²⁰⁾ Strnadt, Das Land im Norden der Donau, S. 186.

²¹⁾ Strnadt, Das Land im Norden der Donau, S. 187 Stammtafel der Falkensteiner.

²²⁾ Der Grabstein war früher an der Rückseite des Kreuzaltars. Heute ist er am Beginn der Stufen auf der Südseite angebracht. Der Text lautet: Anno domini MCCXXXVIII ultima Septembris obiit Calhogus de Valkenstein miles primus fundator huius monasterii. Anno domini MCCXXV XXX Julii obiit Elisabeth uxor Calhogi fundatrix huius monasterii.

²³⁾ J. Strnadt, Feuerbach, Ein rechtshistorischer Versuch, 27. Bericht des Museum Francisco Carolinum (Linz 1868) S. 357 Anm. 3.

²⁴⁾ Original im Stiftsarchiv Schlägl. Das Siegel ist abgefallen, liegt jedoch dabei. DÖWB. Bd 4 S. 407.

²⁵⁾ Fr. Winter, Die Prämonstratenser des 12. Jahrhunderts und ihre Bedeutung für das nordöstliche Deutschland (Berlin 1911) S. 102.

Tochterklöster ausübten, indem ihnen das Recht und die Pflicht der Visitation zustand.²⁶⁾ Für die Kultivierung des Landes waren die Prämonstratenser gute Vorbilder, da sie fast alle ihre Besitzungen selbst bebauten und nutzten, während die reich dotierten älteren Orden ihre Besitzungen zum Teil gegen Zins abgaben oder zu Lehen gaben. Bei den Prämonstratensern finden wir das erst zu einer späteren Zeit²⁷⁾.

Während Bröll²⁸⁾, Sittersperger²⁹⁾ und andere die Behauptung aufstellten, daß die ersten Prämonstratenser von Osterhofen in Baiern gekommen sind und daß der erste Abt Orthold geheißener habe, hat Hager eingehend und sehr stichhältig nachgewiesen, daß die ersten Prämonstratenser aus Mühshausen in Böhmen nach Schlägl gekommen sind³⁰⁾. Hager hat auch als erster auf den Ablassbrief des Papstes Alexander IV. vom 13. Februar 1257 hingewiesen³¹⁾. Darin wird allen Christgläubigen (universis Christi fidelibus) in den Städten und Diözesen Passau, Prag und Regensburg ein Ablass von 100 Tagen gewährt, wenn sie den Abt von Mühshausen (abbas monasterii de Mileuz) beim Neubau des Klosters Schlägl unterstützten. Somit übernahm der Abt von Mühshausen Verpflichtungen, die ihn ziemlich sicher als Vaterabt erscheinen lassen. In der Bestätigungsurkunde des Papstes Honorius III. vom 21. April 1221 ist uns der erste Propst von Schlägl mit G. überliefert³²⁾. Somit mangelt der Ortholdlegende, die zuerst durch Wenceslaus Jypfer (Propst von Schlägl von 1589 — 1625) schriftlich festgelegt wurde, jede Grundlage.

Wichtig erscheint mir auch der Hinweis in Chalhochs Stifterbrief, daß er sich zur zweiten Klostergründung auf den Rat weiser Männer entschlossen hätte. Es scheint naheliegend, daß sich unter diesen Männern auch Witigo von Bric-Blankenberg befunden hat, der den Falkensteiner auf das seinen Gütern nahe gelegene Mühshausen aufmerksam gemacht hat, wie schon Vielhaber vermutet hat³³⁾. Es wäre auch dadurch verständlich, da die zweite Klostergründung auf Witigonenbesitz stattfand³⁴⁾. Der Einfluß der Witigonen auf die Entwicklung von Schlägl war sehr bedeutend und gerade dieses Geschlecht half durch reiche Schenkungen den Klosterbesitz vergrößern, so daß z. B. der König Wladislaw von Böhmen in einer

²⁶⁾ H. Haud, Kirchengeschichte Deutschlands Bd 4 (Leipzig 1913) S. 375.

²⁷⁾ Winter, a. a. O. S. 104.

²⁸⁾ Bröll, a. a. O. S. 23.

²⁹⁾ J. N. Sittersberger, Geschichte des Klosters Osterhofen-Damenstift (Passau 1875) S. 19, 32.

³⁰⁾ E. Hager, Woher kamen die ersten Prämonstratenser nach Schlägl? (Linz 1918).

³¹⁾ Original mit Bleibulle, die an roten und gelben Seidenfäden am Einschlagnagel hängt, im Stiftsarchiv Schlägl.

³²⁾ Honorius Episcopus servus servorum dei dilectis filiis G. Rectori et fratribus Sancte Marie in Slage Premonstratensis ordinis . . . Aus einem Widimus des Bischofs Bernhard von Passau mit Datum vom 25. Februar 1300. Abschrift im Stiftsarchiv Schlägl. DÖNB. Bd 2 S. 629.

³³⁾ Vielhaber, a. a. O. S. 49.

³⁴⁾ Strnadt, Das Land im Norden der Donau, S. 181.

Urkunde von 1479 die Mitigonen als „eiusdem Monasterii fundatores“ bezeichnet³⁵⁾.

Die Falkensteiner behielten aber das Anrecht auf die Vogtei ihrer Gründung, eine Tatsache, die damals allgemein anerkannt war. Doch geht aus Urkunden dieser Zeit das Mißbergnügen der Klöster darüber hervor, und daß man bemüht war, die Erbllichkeit der Vogtei einzuschränken oder zumindest die erbliche Vogtei soweit wie möglich unschädlich zu machen³⁶⁾. Dieses Bestreben sehen wir auch im Kloster Schlägl, wo in einer Urkunde vom Jahre 1236 berichtet wird, daß Chalhoch von Falkenstein vom Rechte der Vogtei zurückgetreten wäre³⁷⁾. Daß aber die Falkensteiner noch immer gewisse Forderungen von Schlägl auch gewaltsam eintrieben, geht aus drei Urkunden aus dem Jahre 1269³⁸⁾ hervor. Darin schenkte Chalhoch von Falkenstein dem Kloster, das er durch ungerechtfertigte Steuereintreibungen und verschiedene Lasten geschädigt hatte, seine Höfe im Dorfe Straß in der Pfarre St. Peter und auch seinen Zehent zu Schindlau, der ihm nach Erbrecht zustand. Dies sollte in dauernden Besitz des Klosters kommen und durch keinen Nachkommen zurückgezogen werden. Die letzte Urkunde, die wir von den Falkensteinern bezüglich des Klosters Schlägl überliefert haben, ist vom 24. Juni 1356 datiert³⁹⁾. Die Brüder Chalhoch, Ulrich und Haug tauschten auf Wunsch des Propstes und des Konventes von Schlägl ihr Vogteirecht auf einem Gut zu Hörhag gegen dasjenige von einem Gut zu Hartmansdorf, das einen Wert von 12 Schillingen hatte. 1362 verließen die Falkensteiner das Mühelland und verschwanden damit vollständig aus der Geschichte von Schlägl⁴⁰⁾.

Nachdem die Quellen über die Gründung und die Anfänge des Prämonstratenser-Stiftes Schlägl behandelt worden sind, gilt es nun baugeschichtliche Elemente zu untersuchen, ob von diesen ältesten Zeiten noch Reste vorhanden sind.

Vom Klosterbau aus dem Jahre 1218 ist uns nichts mehr erhalten, da er dem Neubau unter Propst Heinrich I. weichen mußte. Bei diesem Neubau haben wir es mit einem festen und großangelegten Bau zu tun, da im Ablassbrief vom 13. Februar 1257 ausdrücklich steht: „de novo edificare cepit opere sumptuoso“. Vermutlich stammt die sogenannte Krypta aus dieser Zeit⁴¹⁾. Sie ist ein Raum von 7.4 m × 7.6 m mit einer Gesamthöhe von 3.8 m. In diesem Raum sind uns noch einige sehr schöne romanische Skulpturen erhalten, in der Nordost- und Südostecke zwei romanische Fresken, an der Südostecke — beim heutigen Ein-

³⁵⁾ Sacri et Canonici Ordinis Praemonstratensis Annales in Duas Partes Divisi. Pars Prima, Tom. II. Nancei 1736, col. 37.

³⁶⁾ H. Waas, Vogtei und Bede in der deutschen Kaiserzeit, 1. Teil, Arbeiten zur deutschen Rechts- und Verfassungsgeschichte S. 1 (Berlin 1919) S. 33 ff.

³⁷⁾ Widimusabschrift von 1300 im Stiftsarchiv Schlägl. DÖNB. Bd 3 S. 44.

³⁸⁾ Alle drei Originale im Stiftsarchiv Schlägl sowie DÖNB. Bd 3 S. 360, 361, 362.

³⁹⁾ Original mit zwei hängenden gelben Wachsiegeln (eines abgefallen) im Stiftsarchiv Schlägl. DÖNB. Bd 7 S. 459.

⁴⁰⁾ Strnadt, Das Land im Norden der Donau, S. 185 f.

⁴¹⁾ G. Dehio, Oberdonau (Wien-Berlin 1941) S. 186.

gang — befindet sich ein romanisches Kapitäl. Zu den schönsten Teilen gehört aber die Mittelsäule mit einem romanischen Knospenkapitäl, das eine nach Nordwesten schauende Fraze besitzt.

Der Raum im Osten der Krypta hat zwar dieselbe Breite wie die Krypta, ist aber bedeutend länger und auch die Gewölbekonstruktion ist eine andere. Er gehört einer jüngeren Bauperiode an und entstand zu einer Zeit, als die Kirche vergrößert wurde.

Im Westen schließt sich an die romanische Krypta die Gruft des Klosters an. Diese Gruft war lange Zeit unzugänglich und man vermutete, daß sie eine Fortsetzung der romanischen Krypta darstelle. Ebenso vermutete man eine Stiege, die von der Kirche hinunterführe und unter einer 20 cm starken Marmorplatte beginnen sollte. Diese Platte befindet sich in der Mitte des Absatzes der breiten Stiege, die aus dem Kirchenschiff zum erhöhten Chor hinaufführt. Die Platte hat mehrere Sprünge und zeigt die Inschrift: „Haec est Requies V. Conventus B. M. V. Plagae MDCL IV.“.

Durch das verständnisvolle Entgegenkommen des damaligen Abtes von Schlägl, Benedikt Sobotta, wurde es ermöglicht, die Gruft im September 1936 zu öffnen, um vielleicht wertvolle Aufschlüsse über die Vergangenheit von Schlägl zu erhalten.

Da, wie schon erwähnt, die Marmorplatte zerbrochen ist und dadurch eine Hebung sehr erschwert gewesen wäre, wurde von der Westseite der romanischen Krypta die Steinmauer durchbrochen, die eine Dicke von ungefähr 1.7 m aufweist. Die Gruft hat eine Nord-Südausdehnung von 5 m, die West-Ostausdehnung ist 3.5 m. Die Gesamthöhe der Gruft, die ein Tonnengewölbe nach oben abschließt, ist 2.05 m. An der Südseite, 1.3 m von der Westseite und 1.6 m von der Ostseite entfernt, beginnt in einer Höhe von 1.75 m ein Entlüftungsschacht. Im Norden schließt die Gruft eine Ziegelmauer ab, die eine Ziegelbreite (0.17 m) stark ist. Der nun anschließende Raum hat dasselbe Gewölbe wie der vorherbesprochene, so daß wir es mit einer Fortsetzung der Gruft zu tun haben. Die Mauer wurde vermutlich aufgeführt, als in diesem Raum für Särge kein Platz mehr war. Dieser nördliche Raum ist gleichfalls durch eine Ziegelmauer in zwei Teile getrennt. Der Boden der Gruft besteht aus quadratischen Ziegeln (0.18 m × 0.18 m). Unter diesem Ziegelpflaster ist Erde.

An den Wänden der Gruft befinden sich Namen und Todesjahr der verstorbenen Herren. Die Schrift ist schwarz und auf die Mauer geschrieben. Die älteste Jahreszahl (1659) ist in der Nordostecke der Gruft, die jüngste Inschrift lautet: „Ex Do. Nobertus Razesperger, 1783, 7. Dez.“.

Die Jahreszahl 1654 auf der Marmorplatte und die Daten der begrabenen Herren, deren Todesjahr nach 1654 fällt, lassen den Schluß aufkommen, daß diese Gruft erst in dieser Zeit entstanden ist, also mit den ältesten Teilen des Stiftes nichts zu tun hat. Damit stimmt auch eine Nachricht aus der Zeit des Abtes Martin Grehfing (1625 — 1665) überein, daß er die Gruft in Schlägl neu her-

richten ließ⁴²⁾. Sie wurde dann bis zur Zeit Kaiser Josefs II. (1780 — 1790) belegt. Der am 7. Dezember 1783 begrabene Norbert Razesperger war der letzte Herr, der in der Gruft begraben wurde. Durch ein Hofdekret Kaiser Josefs II. wurden die Gräfte gesperrt und niemand durfte dort mehr beigesetzt werden⁴³⁾. Es ergibt sich daher, daß diese Gruft aus einer viel jüngeren Zeit stammt und daß sie mit der romanischen Krypta nichts zu tun hat.

Nach der Untersuchung des Schlägler Quellenmaterials und nach der Feststellung der ältesten Bauelemente erschien es nun interessant, nachzuforschen, ob in dem ehemaligen Prämonstratenser-Stift Mühlhausen in Böhmen noch Hinweise auf eine Zusammengehörigkeit zwischen Schlägl und Mühlhausen zu finden wären. Es war mir im Sommer 1937 durch Unterstützung des Linzer Musealvereines möglich gemacht worden, eine Fahrt nach Mühlhausen zu unternehmen.

Mühlhausen liegt etwa 30 km westlich von Tabor. Das Kloster befindet sich etwas außerhalb des Ortes. Gründer der Abtei war Georg von Milewsk, der den Mönchen auch Besitzungen schenkte, die zur Erhaltung des Klosters notwendig waren. 1187 wurde Gerlach der erste Abt. Da die Witigonen mit Georg von Milewsk eng befreundet waren und außerdem um das Kloster Besitzungen hatten, ist es wahrscheinlich, daß sie Echalhoch von Falkenstein auf dieses Kloster aufmerksam gemacht haben, wie schon vorher erwähnt wurde.

Zuerst wurde eine kleine Kapelle gebaut (heute die Sakristei), die somit den ältesten Teil der Klosteranlage darstellt. Hernach wurde die Agidiuskirche und zum Schluß die Klosterkirche gebaut, letztere von der Regensburger Bauhütte.

Von der Agidiuskirche, der ehemaligen Pfarrkirche, sind bis heute noch romanische Teile erhalten und zwar die Nordmauer der Kirche und der westliche Teil, wo der alte romanische Turm den Abschluß bildet. Als unter Abt Wepic (gest. 1405) die Kirche zu klein wurde, trug man die Süd- und Ostseite ab und erweiterte sie im gotischen Stil. Als unter Josef II. das Kloster aufgehoben wurde, wurde die Klosterkirche Pfarrkirche, die Agidiuskirche Friedhofkirche. Die St. Bartholomäuskirche im Orte war nie Pfarrkirche, wie Wocel behauptet⁴⁴⁾. Bis zur Schlacht am weißen Berg war sie lutheranische Kirche, dann wurde sie Fiskalkirche.

Die Klosterkirche ist ein dreischiffiger romanischer Bau, der bis heute fast vollständig erhalten ist. Die Abtskapelle im Norden der Klosterkirche ist bereits im Übergangsstil gebaut, enthält jedoch noch viele romanische Elemente.

Leider weisen diese keine Ähnlichkeit mit den Schlägler auf. Auch gibt es in Mühlhausen keine romanische Gruft, so daß auch hier Vergleichselemente für die Schlägler Gruft ausfehlen. Auch Urkundenmaterial ist in Mühlhausen keines mehr vorhanden.

⁴²⁾ Brüll, a. a. O. S. 272.

⁴³⁾ P. v. Mitrofanov, Josef II. Seine politische und kulturelle Tätigkeit (aus dem Russischen ins Deutsche übersetzt von W. von Demelle), Wien-Leipzig 1910, Bd. 2 S. 710.

⁴⁴⁾ E. Wocel, Baudenkmale von Mühlhausen, Mitteilungen der Zentralkommission für Denkmalspflege (Wien 1863) S. 36 — 46.

Auffällig ist, daß das Wappen von Mühlhausen genau wie das Schlägler Wappen die drei Rosen der Wittigonen enthält. Dieses Wappen in Mühlhausen stammt aber nicht aus der Gründungszeit, sondern ist erst im 17. Jahrhundert entstanden. Es wird erst seit Crispin Fud (Abt in Schlägl von 1609 — 1622) geführt ⁴⁵⁾. Im Frühjahr 1622 wurde er Abt in Doxan ⁴⁶⁾, kam von dort als Abt nach Mühlhausen und nahm in das Stiftswappen die drei Rosen auf.



B. Simon Rettenpachers „Deutsche Rehmgedichte“

Von Anton Sommer (Steyr)

Fröhlich sein ist wol erlaubt/
Aber nicht zu vil Vermeßen/
Und die Ehrbarkeit vergeßen.

Von Simon Rettenpacher, dem talentvollen oberösterreichischen Barockdichter, ist im Vergleich zu anderen österreichischen Zeitgenossen schon vieles der literarisch interessierten Öffentlichkeit mitgeteilt worden. Seine Biographie wurde schon von verschiedenen Seiten ¹⁾ erforscht, seine beispielgebenden dramatischen Werke, bekannt und beliebt bei den Zeitgenossen, fanden auch in der heutigen Zeit Bewunderer ²⁾ und wissenschaftliche Ausgaben ³⁾, seine lateinische Lyrik kann als die eines begnadeten Talentes würdig gepriesen werden und wurde schon vor Jahren teilweise neu veröffentlicht ⁴⁾. Wenig erforscht sind sein deutsches literarisches Werk, die Prosaschriften, der Briefwechsel und seine wissenschaftlichen Arbeiten. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, an dieser Stelle sämtliche Werke Rettenpachers einer gründlichen Untersuchung zu unterziehen, es soll nur auf wenig Bekanntes hingewiesen und Vergessenes wieder aufgefrischt werden. Wie weit sich Beziehungen zu Landschaft und Volk, zu Brauchtum und Sitte ergeben, wird sich im Verlauf der Abhandlung erweisen.

Die hohe Schule von Salzburg gab dem erst vierzehnjährigen ⁵⁾ das erste Rüstzeug wissenschaftlicher Bildung, das er an den Universitäten Siena, Rom und Padua vervollkommnete und vertiefte. Die Jurisprudenz, die „Artes liberales“, alte und neue Philologie zogen neben dem Studium der Geschichte den jungen

⁴⁵⁾ Pröll, a. a. D. S. 224 ff.

⁴⁶⁾ Seit dieser Zeit sind in Doxan die drei Rosen der Wittigonen bekannt.

¹⁾ L. Lehner; R. Newald; M. Schuster.

²⁾ E. Haller, Simon Rettenpacher (1634 — 1706) als Dramatiker, Heimatgaue Jg 8 (1927) S. 280 f.

³⁾ Deutsche Literatur in Entwicklungsvreihen, Reihe Barock, Bd 2 p. 304 (Demetrius), Leipzig 1930.

⁴⁾ L. Lehner, Simon Rettenpachers lyrische Gedichte (Wien 1893); R. Newald, Deutsche Gedichte Simon Rettenpachers (Augsburg 1930).

⁵⁾ Geb. 1634 zu Untergännsbrunn bei Salzburg. Immatrikulation 1648.